

haben, und daß in ihnen der entschiedene Wille lebt, das Ziel mit allen Kräften zu erreichen.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die auch die Uhrenindustrie während der Nachkriegsjahre in reichlichem Maße durchgemacht hat, haben zweifellos den Anstoß dazu gegeben, das Heil in der neuen Wirtschaftspolitik zu suchen. Als die letzte in der alten Manier abgeschlossene Preiskonvention im Sommer 1926 zerbrach und ein wilder, verlustreicher Preiskampf einsetzte, in den auch die größten Firmen mit hineingezogen wurden, hatte man endgültig genug. Man hatte klar erkannt, daß mit den bisherigen Methoden eine gesicherte Wirtschaftspolitik nicht zu treiben sei, und warf das Steuer energisch herum. Der sicherste Bürge dafür, daß es der Uhrenindustrie absolut ernst mit ihrer Neuorientierung ist, dürfte darin zu erblicken sein, daß sich die Industrie durch den Ende 1926 einsetzenden und bis heute ununterbrochen anhaltenden guten Geschäftsgang nicht einlullen ließ, sondern mit aller Energie ihren Weg weiter verfolgte. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß gute Geschäftszeiten von schlechten abgelöst werden und dann die Preiskonventionen allein keinen Schutz gegen die Gefahr bieten, daß sich die einzelnen Fabriken in einem hemmungslosen Preiskampfe zerfleischen. Darauf hat Dr. Dienst auch in seinem auf der diesjährigen Tagung des Wirtschaftsverbandes der Deutschen Uhrenindustrie gehaltenen Referat mit Nachdruck hingewiesen. Dabei hat er auch betont, daß es sehr dringend nötig sei, die Produktion selbst zu überwachen und zu regeln. Er fährt dann fort: „Dies ist vorgesehen, wenn auch vorerst in etwas roher Form. Die Verfeinerung der Produktionskontrolle muß kommen und zwar derart, daß durch eine übersichtliche und streng gegliederte Statistik die Produktionskapazität und der Auftragseingang ständig überwacht werden und durch eine Kontingentierung in Zeiten mangelnden Absatzes Angebot und Nachfrage auch fabrikationsmäßig ausgeglichen werden. Eine Lageranhäufung führt immer in einem gegebenen Moment zu Preisschleudereien und zur Zerrüttung des Marktes.“

Die Durchführung eines solchen Planwirtschaft ist aber nur denkbar, wenn eine sehr weitgehende Kartellierung zwischen allen maßgebenden Firmen erfolgt, denn anderenfalls besteht die Gefahr, daß diese oder jene Firma aus der Reihe tanzt und dadurch das ganze mühsam aufgebaute Werk wieder zum Zerfallen bringt. Die deutsche Uhrenindustrie befindet sich hier im Vergleich zu der Schweizer Uhrenindustrie, die ähnliche Bestrebungen verfolgt, in einer erheblich günstigeren Lage, da in Deutschland die ausschlaggebenden großen Firmen der Arbeiterzahl, der Produktionskapazität, der Absatzorganisation wie der Kapitalkraft nach weit überwiegen und eine sichere Fundamentierung schon durch verhältnismäßig wenige Vereinbarungen fusionsähnlicher Natur erfolgen kann, während die viel stärker zersplitterte Schweiz ein unübersichtliches Gewirr von Konventionen und Freundschaftsverträgen spinnen muß, ohne mit der gleichen Sicherheit auf den angestrebten Erfolg rechnen zu können. Aktienpakete sind besser als freundschaftliche Vereinbarungen, oder, weniger schlagwortartig ausgedrückt: je mehr der Zufall, das störende, zerstörende Eingreifen unkontrollierbarer Kräfte ausgeschaltet, die Macht konzentriert wird, desto gesicherter ist auch das wirtschaftliche Gedeihen. Will die Uhrenindustrie das von ihr selbst klar genug vorgezeichnete Programm durchführen, so müssen weitere Zusammenschlüsse, durch die sich die effektive Macht zusammenballt, erfolgen, und es darf auch bestimmt damit gerechnet werden. Ob es sich hierbei um Vollfusionen handelt oder um Interessengemeinschaften von der Art des Junghans-Konzerns oder um noch andere, tragfähige Garantien bietende Abmachungen, ist im Effekt gleichgültig, denn nicht die Form entscheidet über die Sache, sondern die tatsächlich wirksamen Bindun-

gen. Der Junghans-Konzern, dem ja auch das Messingwerk Schwarzwald A.-G., die Schwarzwälder Metallhandel A.-G. sowie die Metallum A.-G. und neuerdings die Uhrenfabrik Lenzkirch A.-G. angehören, ist das typische Beispiel für die Form, in der die Neuorientierung nach dem Willen der maßgebenden Industriekreise praktische Gestalt gewinnen soll. Freilich wird es durchaus nicht nötig sein, daß die gesamte deutsche Uhrenindustrie in einer Interessengemeinschaft oder gar einem gewaltigen Trust zusammengefaßt wird.

Dr. Dienst hat in seinem Vortrage in Baden-Baden auch die Notwendigkeit betont, daß die deutsche Uhrenindustrie eine Verständigung mit der ausländischen Konkurrenz suchen müsse, und daß eine erfolgversprechende Fühlungnahme mit dieser bereits eingeleitet sei. In erster Linie handelt es sich wohl um die italienische Weckerindustrie. Selbst eine Vereinbarung mit der Schweizer Industrie über die Taschenuhren ist in Aussicht genommen; hier scheint allerdings die Hoffnung der Industrie auf einen baldigen Erfolg nicht groß zu sein, und wir können ihr darin nur beipflichten.

Der erste Zweck der Neuorientierung ist die möglichst rationelle Produktion und die Beherrschung des Marktes zum Zwecke der Erzielung einer guten Rentabilität und einer Kapitalbildung, die für die Erweiterung der Betriebe, die Rationalisierungsmaßnahmen u. ä. m. ausreichend ist und sie unabhängig von teurem fremden Gelde macht. Gewiß kann auch das Monopol keine Wunder wirken und in Krisenzeiten die fehlende Nachfrage hervorzaubern. Wohl aber besteht dann die Möglichkeit, die Produktion automatisch der Nachfrage anzupassen und eine einheitliche zielbewußte Preispolitik zu treiben, welche das Schiff bis zur nächsten Konjunkturwelle flott und intakt erhält.

Daß ein Monopol für die beteiligten Fabriken bestechende Vorzüge hat, ja der Himmel auf Erden zu sein scheint, ist nicht zu leugnen, und es ist daher auch kein Wunder, daß in früheren Jahrzehnten und in wesentlich verstärktem Maße in den letzten Jahren dem Monopol das heiße Bemühen zahlreicher Industriezweige gegolten hat und noch gilt. Vom allgemeinen wirtschaftlichen Standpunkte, insbesondere von dem der Händler aus haben allerdings die Monopole ihre starken Schattenseiten. Monopol und Monopolmißbräuche sind Begriffe, die fast naturnotwendig zusammengehören scheinen. Jede Monopolindustrie wird natürlich immer behaupten, daß Mißbräuche anderswo vielleicht vorgekommen, bei ihr aber ganz ausgeschlossen seien. Nun, es soll hier durchaus nicht behauptet werden, daß alle Mißbräuche, die Monopole bislang im Gefolge gehabt haben, oder nur ein wesentlicher Teil von ihnen bei der Uhrenindustrie zu befürchten seien; trotzdem hat der deutsche Uhrenhandel alle Veranlassung, die weitere Entwicklung der Dinge mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen und zu gegebener Zeit energische Mittel, soweit ihm solche überhaupt zur Verfügung stehen, zur Bekämpfung von Auswüchsen zu ergreifen.

Daß eine derartige Notwendigkeit schon in die Nähe gerückt ist, soll weiter unten behandelt werden. Hier sei zunächst auf einige ungünstige Folgen hingewiesen, die rein fabrikatorisch aus einer monopolartigen Stellung der Industrie sich ergeben können. Direktor Junghans klagt in seinem mehrfach erwähnten Vortrage, wie die gesamte übrige Industrie auch, bitter über die hohen Steuern und Abgaben und vor allem über die staatliche Lohnwirtschaft. Der Staat setze ohne jede Rücksicht durch Leute, die gar keine Ahnung von den Bedürfnissen der Industrie hätten, die Löhne fest und gebe ungesehen als Mitdirektor den Hauptausschlag über Gedeihen oder Nichtgedeihen des Unternehmens. Ohne auf die prinzipielle Seite des staatlichen Schlichtungswesens einzugehen, wird